

Dem Bananenhandel.

Da wenigen unserer Leser der Umfang bekannt sein wird, welchen der Handel mit jener köstlichen, nahrhaften und beliebtesten aller Früchte, der Banane, in diesem Lande angenommen hat, dürfte ein kurzer Ueberblick dieses außerordentlich umfangreichen Industriezweiges nicht ohne Interesse sein.

Bis vor wenigen Jahren bezogen die meisten Obsthändler und Kommissionsfirmen in den Ver. Staaten ihren Bedarf an Bananen aus New York, nach dessen Hafen die Frucht per Schiff aus den Tropengegenden gelangte. Gegenwärtig aber ist Chicago der bedeutendste Platz für diesen Handel, wozu die Bananen durch die Eisenbahn von New Orleans aus befördert werden. In der letztgenannten Stadt bestehen fünf große Geschäfte, welche zusammen eine Flotte von 18 Schnelldampfern besitzen, die ausschließlich für den Transport dieser Früchte gebaut sind. Mittels dieser Schiffe werden die Bananen aus Centralamerika importirt, wo die Früchte von den Bäumen geschnitten werden, wenn sie ihre Größe erreicht haben; sie sind dann noch grün und können nicht geerntet werden; bis sie in ihrem Bestimmungsorte erreicht haben, sind sie gelb und vollständig reif. Das Importationsgeschäft dauert zehn Monate im Jahre, jedes Schiff bringt von 5000 bis 10,000 Bündel; jedes Bündel zählt von 80 bis 100 einzelne Bananen.

Aus den Schiffen werden die Früchte sofort nach den Eisenbahnhöfen gebracht, welche so eingerichtet sind, daß die Bananen in steter Bewegung gehalten werden, weil nur fortwährende Circulation die Frucht vor dem zu schnellen Reifwerden und dem Verfaulen bewahren kann. Das größte Quantum Bananen befördert die Illinois Centralbahn, welche durchschnittlich in jedem der genannten zehn Monate 300 Wagentabungen dieser Frucht in Chicago einführt. Die höchste Zahl der in der Gartenstadt überhaupt während der Saison täglich anlangenden Bananen-Eisenbahnwagen beträgt 50, welche Zahl indes im Frühjahr d. J. einmal an einem Tage auf 100 stieg. Jede Wagenladung birgt 500 Bündel, welche von \$1.25 bis \$1.50 das Stück werth sind. Sobald ein Zug mit Bananen den Frachtbahnhof in der Weltausstellungsstadt erreicht hat, werden die Früchte in bereitstehende Erpresswagen verladen, welche dieselben den betreffenden Firmen zuführen. Im Winter geschieht dieses Verladen in besonderen Kesseln, in welche der Zug einfährt. Diese Kesseln sind je 600 Fuß lang und mit acht großen Oefen versehen, durch welche die nothige Wärme erzeugt wird.

Von den Händlern werden die Bananen direkt in die Kellerräume verbracht, welche ausschließlich für diese Frucht reservirt sind. Die Bündel werden je nach ihrer Beschaffenheit und Qualität klassifizirt und mit den Stämmen an Häfen, die an den Kellerräumen angebracht sind, aufgehängt. Die Klassifikationen sind: fancy, choice, ordinary und peddlers' Bananen. Mittels Röhren wird Luft, welche durch Eis abgekühlt ist, in den Kellerräumen verbreitet. Die größte Bananenfirma in Chicago ist die von Cumer & Boitano, welche in ihren Räumen sieben Bahnwagenladungen dieser Frucht auf einmal unterzubringen vermag. Im vorigen Jahre erhielt dieses Geschäft 410 Bahnwagenladungen und verkaufte an einem Tage nahezu fünf derselben. Ungefähr fünf Tonnen Bananen verliert diese Firma täglich in's Land.

Wie und da wird zwischen den importirten Bananen eine Tarantel gefunden, welche dann aber meistens todt ist oder in betäubtem Zustande sich befindet, da sie nordwärts Klima nicht vertragen kann. Ebenso sind zuweilen kleine Schlangen unter der eingeführten Waare entdeckt worden, da der Biss dieser Thiere indes nicht giftig ist, so sind auch sie nicht gerade gefährlich. Häufiger hat die Banana-Ratte ihr Lager zwischen den Fruchtbündeln aufgeschlagen; sie ist doppelt so groß wie eine gewöhnliche Ratte, lebt ausschließlich von Bananen und hat eine gelbliche Farbe. Die Thiere gelangen auf den Schiffen in die Bündel. Kürzlich wurde in einem Importgeschäft in Chicago eine ganze Familie solcher Ratten in einer Senzung Bananen aufgefunden; das Männchen war zwar todt, das Weibchen aber voll Leben, und die 13 kleinen Ratten, nicht größer als eine Pica-Rat, hingen an der Mutter. Man brachte die ganze interessante Gesellschaft in eine Kiste und verpackte die Thiere mit Bananen am Leben zu erhalten; doch sie starben bald darauf.

Es wird gewöhnlich angenommen, daß die Bananen-Hausirer in unseren Städten Italiener sind, weshalb man die braunen Gesellen auch Dagos nennt. Allein dem ist heute nicht mehr so; an Stelle der Italiener sind die Griechen getreten. Sie wohnen dungenweise beisammen und haben einen Hauptmann, welcher alles Einkauf für sie besorgt. Den Gewinn vertheilen sie jeden Abend gleichmäßig untereinander. Weder die Griechen noch die Italiener kennen die Frucht der Banane, wenn sie in's Land kommen. Neulich fragte ein solch "grüner" Italiener, auf ein Bündel Bananenweisend, ob das "italienische Bäckes" seien. Ebenso essen weder die Griechen noch die Italiener diese Frucht gern, und nur wenn sie durch Hunger dazu gezwungen sind oder ihre verkaufte Waare nicht los werden können, greifen sie dazu.

Eine israelitische Zeitung in Pittsburg gibt den jungen Judanten den vernünftigen Rath, sich einfach zu kleiden, weil sie dadurch ihre Ansichten auf Verheirathung erhöhen.

Ein Regreiter Hazardspieler.

Im verfloßenen Juli erregte in Monte Carlo ein Engländer, Mr. Wells, Aufsehen, der mit treuem Glück einen Wettszug gegen die Spielbank führte und als Sieger, mit einer Beute von 640,000 Mark, von dannen zog. In den ersten Novembertagen hat Mr. Wells, so meldet die "Fr. Ztg.", auf's Neue einen Angriff gegen die Bank unternommen, der für ihn mit einem Gewinne von 560,000 Mark abschloß. Unlängst sprengte er fünfmal die Bank; vor ihm lag ein 1 1/2 Fuß hoher Haufen von Tausendfrancscheinen aufgetapelt, der fahlblättrige Spieler verlor aber auch nicht im Entferntesten den Kopf, und er schloß nach Beendigung des Spiels ruhig und gesund mit den Banknoten unter dem Kopfkissen im "Hotel de Paris" am Kasinoopla. Ein Mitarbeiter des "Daily Telegraph" fragte Tags darauf den Spieler nach dem Geheimnis seiner Erfolge. Mr. Wells erklärte, sie seien das Ergebnis seines eigenen Systems, welches er nach jahrelangen geduldigen Beobachtungen der Wechselfälle am Spieltisch ausgearbeitet habe. Jetzt setze er es in die Praxis um. "Wenn Ihr System so unfehlbar ist," fragte der Journalist, "warum gehen Sie nicht drauf los und ziehen die Bank vollständig aus?" Mr. Wells erwiderte: "Weil die physische Anstrengung über meine Kräfte gehen würde; ich habe nun täglich von zwölf Uhr Mittags bis elf Uhr Nachts ununterbrochen beim Spiel gesessen und bin erschöpft. Aber ich bin entschlossen, in Bälde wiederzukommen. Ich vertraue meiner Methode und weiß sicher, daß ich neuerdings gewinnen werde." Die weitere Frage, ob er nicht den Spielern die Vortheile seines Systems preisgeben werde, verneinte er. Die Mehrzahl der Spieler, sagte er, hätte bereits versucht, es ihm nachzutun, aber sie hätten meistens nicht den nothigen Schwung, um ihm, selbst wenn er im Gewinn war, zu folgen. Sein System erfordere 120,000 Mark Kapital, damit der Spieler auch bei niedrigem Glück in der Lage sei, es eine Weile bei den hohen Sätzen von 6000 und 12,000 Francs, zu denen er spiele, anzuhalten. Er gab zu, daß er hauptsächlich auf "Runs" oder Serien ausgehe, wie kürzlich, wo er mit 12,000 Francs auf jede von zwei Chancen die ganzen Sätze des Tisches mehrmals zu ziehen vermochte. Auch neulich hatte er wieder sämtliche Hundert und Tausend-Francs-Billets an Trente-et-quarante-Tisch gezogen, und die Croupiers mußten in Gold und kleinen Banknoten zahlen, bis der Cassier weitere 100,000 Francs in Hunderten und Tausenden herbeigebracht hatte. Die Zuschauer gönnen dem waghalsigen Engländer seine Siege über den Feind. Mr. Wells setzt, wenn die Karten ungünstig ausschlagen, kleinere Beträge; bei "Serien" aber setzt er das Maximum von 12,000 Francs auf jede von seinen Chancen. Auch vermindert er sich stets gegen den "refait", gegen die außergewöhnliche Chance der Bank, und obmüht ihm diese Vortheilsmaßregel etwa ein Prozent auf seine Einlage, mehr als 20,000 Mark täglich, folget, glaubt er doch, daß sie sich bezahlt mache. Ferner verjagt er die launenhafte Dame Fortuna niemals allzu ungebührlich; er hört auf, wenn das Glück umschlägt, und schickt seinen Gewinn täglich nach London. Darin sieht er selbst für sein System eine der stärksten Stützen.

Neuartige Häßer.

Ein interessantes, neuartiges Verfahren, um Häßer herzustellen, ist von einem Engländer Namens Naden erfunden worden. Zu diesem Zwecke werden ganze Baumstämme in Stücke geschnitten, welche genau der Höhe des Häßes entsprechen. Diese Stücke kommen in große eiserne Kessel, in welchen sie drei Stunden lang gekocht werden. Während des Kochens wird ein elektrischer Strom durch das kochende Wasser geleitet. Durch diese Behandlung wird das Holz ganz weich. Nach Beendigung des Kochens kommen die Holzstücke auf große Drehbänke und wird der ganze Länge nach mit einem breiten Drehschleifer ein ununterbrochener Span von entsprechender Dike abgenommen. Dieser fortschreitende Span wird in Stücke geschnitten, welche genau dem Umfang des Häßes entsprechen. Nun wird oben und unten mittelst einer anderen Maschine ein Falz eingeschnitten, der später den Boden und den Deckel aufzunehmen hat. Sodann schneidet eine dritte Maschine an beiden Enden entsprechende Zwicke aus, wodurch erst die Kästform möglich wird. Nun wird das so vorbereitete Holzblatt zusammengerollt, mittelst einer Maschine die zwei Reifen aufgezogen. Boden und Deckel eingesetzt, und das Käst ist fertig. Da das Holz auf diese Art in sehr feine Körner geschnitten werden kann, so lassen sich sehr leichte Häßchen für pulverförmige Substanzen auf diese Weise herstellen.

Veränderung der Physiologie. Berühmte Gelehrte haben die Behauptung aufgestellt, daß zwei Ehegatten, nachdem sie eine lange Reihe von Jahren zusammen gelebt, gleiche Ideen getheilt, stets gegenseitige Zuneigung empfunden und dieselben Lebensbedingungen durchgemacht haben, endlich sich einander physisch gleicheten, das heißt in der äußeren Erscheinung und im Gesichtsausdruck einander ähneln. Die photographische Gesellschaft von Genf hat 78 Ehepaare photographisch aufgenommen, um zu finden, bis zu welchem Grade diese Ähnlichkeit sich entwickelt. Das Ergebnis war, daß in 24 Fällen die Ähnlichkeit zwischen Gatte und Gattin größer war als zwischen Bruder und Schwester und ebenso groß in 30 Fällen.

Churchill als Löwenjäger.

Churchill's jüngste Löwenjagd, die er im "Daily Graphic" beschreibt, bildet gegenwärtig das Tagesgespräch in London, und man weiß wirklich nicht, was man von dem edlen Vord denken soll. Randolph Churchill hat bekanntlich vor längerer Zeit eine Weltreise unternommen, vorher aber mit dem oben genannten Journal einen Kontrakt abgeschlossen, wonach er sich, gegen das nette Honorar von 125 Pfund Sterling für den Brief, verpflichtete, die Erzählung seiner Reiseabenteuer dem Blatte zu liefern. Eines dieser Produkte ist eben die selbstverlebte Löwenjagd.

Darin erzählt der jüngste der Marlboroughs — Vord Churchill ist ein direkter Spröß des großen Generals der Königin Anna — daß er mit einem Freunde, M. Yee, auf die Hüherjagd ausgezogen war; die beiden Jäger waren eine Strecke Weges geritten, als plötzlich M. Yee, der einige Schritte voraus war, sich umwandte und seinen Begleiter zurief, er erblicke ein gelbes Thier, welches so groß sei, wie ein kleines Kind, und eine gelbe Mähne trage. Ein Löwe! Gerade wollte ich vom Pferde steigen," schreibt der treffliche Vord, "dann ich fürchtete mich nicht, einen in voller Aucht befindlichen Löwen auf's Horn zu nehmen, als Yee mir einen zweiten, einen dritten und vierten signalisirte. Was werden wir thun?" fragte mein Begleiter. "Ohne Zweifel, sie verfolgen," antwortete ich mit der innersten Ueberzeugung, daß ich da eine absurde Antwort gab, wozu ich heute mehr als je durchdringen bin, denn Yee hat mich später versichert, daß in einem solchen Falle mehr als ein alter afrikanischer Jäger Herfengel gegeben haben würde. Schließlich wurde ausgemacht, daß Yee allein die Verfolgung unternehmen sollte. In einer Entfernung von 50 Metern stieg er vom Pferde und feuerte auf die gelbe Herde los. "Von fern," schreibt der Sprößling des Marlborough'schen Heidengeschlechts, "sah ich einen Löwen fallen, den Naden voran; er schlug zwei oder dreimal mit seinen Tagen durch die Luft und wollte dann in's Dickicht. Ich für meinen Theil blieb auf meinem Pferde, denn ich wußte nicht, ob ich nach Abgabe des Schusses wieder reich genug würde in den Sattel steigen und fliehen können."

Weiter unten fügt er hinzu: "Yee war nicht nervös, aber ich war es. Ich hatte keine Furcht, das möge man mir glauben, aber ich war nervös." Worauf noch folgende Renommance folgt: "Oh, wenn ich Charlie, mein gutes Jagepferd, gehabt hätte, welche Hekatombe hätte ich unter den Löwen angerichtet! Yee hat zwei Löwen angeschossen, und da die verwundeten Löwen den Rückzug der Jäger schwer bedrohen konnten, machte er sich auf, um seine Opfer völlig abzutun. Vorher aber richtete er an den tapferen Yee die Mahnung: "Schwören Sie mir, Mylord, daß Sie bei der ersten Entladung des Karabiners nach dem Lager zurückgaloppiren werden." — "Ich mußte es ihm wohl versprechen," meint der Ritter ohne Furcht und Tadel, "und da er ein Mann von Wort war, hatte er kaum die Detonation des ersten Flintenschusses gehört, als er auch schon kehrt machte und nach dem Lager zurückgaloppirte! "Ich verspürte eine große Erleichterung," schließt er die Erzählung seiner todesmüthigen Thaten, "als ich, mit Yee wieder vereinigt, 500 Meter von diesem, durch Löwen heimgejudeten Orte entfernt stand." Am nächsten Morgen kehrten die Zwei nochmals auf den Schauplatz zurück, um den zweiten der verwundeten Löwen zu schießen, der am Tage vorher nicht auffindbar gewesen war. Vord Randolph Churchill ließ sich allsogleich durch einen Diener auf einen Baum hissen und entdeckte aus der sicheren Höhe seines Beobachtungspostens den Ort, wo das verwundete Thier lagerte. Wiederum ging Yee allein hin, um es abzutun, während Vord Randolph — immer auf dem Baume — ihm Rath zusprach. Als aber die Bestie so todt war, wie nur irgend ein Löwe sein kann, verschwand plötzlich wie durch Zauberstab seine Nervosität — nicht "Aurcht", bitte! — und er stieg "föh" herab!

Eine zweckmäßige Verfügung. Im Herzogthum Sachsen-Meiningen ist soeben zur Verhütung der so häufig vorkommenden Mißgriffe bezüglich der Handhabung von Arzneimitteln verfügt worden, daß die von einem Arzte zum inneren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien nur in runden Gläsern mit Zetteln von weißer Grundfarbe, die zum äußeren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien dagegen nur in sechsseitigen Gläsern, an welchen drei nebeneinander liegende Flächen glatt und die übrigen mit Längsrippen versehen sind, mit Zetteln von rother Grundfarbe abzugeben dürfen. Flüssige Arzneien, welche durch die Einwirkung des Lichtes verändert werden, sind in gelbbraun gefärbten Gläsern abzugeben. Die Bestimmung tritt am 1. Januar 1892 in Kraft.

Die Wirkung des Alkohols.

Sehr häufig — so lesen wir in Dr. Golliner's Schrift über die Lungenschwindsucht — hört man die Frage aufwerfen: Sollen die Kranken Wein und andere alkoholische Getränke zu sich nehmen oder nicht? Bis zur neuesten Zeit haben die Ansichten der Aerzte über diesen Punkt ungemein geschwankt, indem die einen die Darreichung von alkoholischen Getränken bei fiebernden Lungenteilenden für nachtheilig hielten, während andere das Gegentheil behaupteten. Seitdem jedoch durch die bahnbrechenden Untersuchungen von Binz in Bonn sicher gestellt worden ist, daß der Alkohol sowohl bei Gesunden als bei Fiebernden die Körpertemperatur nicht, wie man früher glaubte, steigert, sondern etwas herabsetzt, hat man den hohen Werth dieses Genußmittels schätzen gelernt. Es stellte sich überdies heraus, daß der Alkohol im Organismus zu einem sehr erheblichen Theile oxydirt, das heißt verbrannt wird, daß ihm also ein gewisser Nährwerth zuzusprechen ist. Er besitzt demnach eine diätetische Bedeutung und kann selbst bei schwachem Verdauungsvermögen in die Säftmasse aufgenommen werden. Ja, noch mehr, Binz wies nach, daß der Alkohol den Verbrauch von Eiweiß verlangsamt und somit ein Sparmittel bildet, welches bei schweren Krankheitsprozessen die Gemüthe des Körpers vor dem Zerfall schützt. Demgemäß werden wir die oben aufgeworfene Frage dahin beantworten, daß die alkoholischen Getränke in den chronischen mit Fieber einhergehenden Lungenteilenden Verwendung finden können, sofern keine Neigung zur Lungenblutung vorhanden ist. Der mäßige Genuß eines kräftigen Rothweins und guten Bieres erweist sich als sehr nützlich. Beide Getränke fördern, wie die meisten Genußmittel, Appetit und Verdauung, sind während und gegen durch den Alkohol den Verbrauch des Körpers an Eiweiß herab.

Was der Prinz von Wales raucht.

Der Besitzer des bekannten Restaurants Delmonico in New York hat, wie die in Mannheim erscheinende "Süd-deutsche Tabakzeitung" schreibt, ein Geschenk erhalten, das gar manchen Gourmand mit Weid erfüllen könnte, obgleich es nicht aus etwas Edlarem, sondern in etwas "Rauchbarem" besteht, nämlich 25 der feinsten Cigarren, die von einem der bedeutendsten Fabrikanten in Cuba an Mr. Delmonico gefandt worden sind. Diese Cigarren sind von der nämlichen Qualität, wie sie für den Prinzen von Wales angefertigt werden, der für sie \$1800 (etwa 7600 Mark) per Tausend bezahlt und die, wie der Fabrikant behauptet, ihn selbst einen Dollar per Stück kosten, den Preis für Transport u. s. w. gar nicht mitgerechnet! Sie sind mit der größten Sorgfalt bereitet und zwar aus dem feinsten Tabak, der in Buerto-Arabo in Cuba gewonnen wird, einem sehr kleinen Distrikt im Mittelpunkt der Insel, welcher bekanntlich den besten Tabak hervorbringt. Die Cigarren sind wohl die theuersten, die je nach den Ver. Staaten und sicher auch nach Europa gelangt sind. Denn die in den Handel kommenden hochwertigsten kosten 2.15 bis 3 Mark das Stück. Es werden zwar auch manchmal 4.25 Mark (einen Dollar) für das Stück gefordert, doch sind die Cigarren die nämlichen, wie die für 2.15 bis 3 Mark. Der Extrapreis rührt nur davon her, daß man sie in eleganter ausgefärbter Kisten packt. Die für den Prinzen von Wales fabricirten Cigarren sind sieben Zoll (englisch) lang und, wie es heißt, soll der englische Thronerbe täglich drei bis vier davon rauchen.

Schmidt & Kirschke,

Siegeleitbesitzer.

Brief zu den niedrigsten Preisen.

Alle Maurerarbeiten gut und billig ausgeführt.

WM. CONOW, Sr.,

Deutscher Büchschmied.

Alle Arten Gewehre, Pistolen, Artillerie für Jäger, Munition u. s. w.

Reparaturen

werden sorgfältig und zu niedrigem Preise gemacht. — Reelle Bedienung ist mein Motto.

Werkstätte an Spruce Str., zw. 2. u. 3. Sprechst. bei mir vor!

Wm. Conow, Sr.

Julius Stang. Martin West.

Neuer Saloon

— von —

Stauf & Groß.

(Müller's alter Platz.)

Das beste Bier an Zapf.

Die reinsten Whiskies, Weine und Cigaren und vorzügliche Cigarren.

Jeden Vormittag deli-

kater freilunch.

Die

LANGE BROS. BREWING

COMPANY, -:-

Brauer und Bottler des

„Golden“ Lager-Bier.

Dasselbe wird gebraut aus der

besten Gerste u. böhmischen Hopfen.

Keine Glucose,

Cornmehl, oder sonstige Substanzen.

Unser Motto ist: Ein so reines und schmackhaftes Bier zu liefern, als nur aus bestem Malz und Hopfen gebraut werden kann.

Aufträge werden prompt besorgt!

LANGE BROS. BREWING CO.

P. O. Box 69,

GRAND ISLAND, - - - NEBRASKA.

Neue Möbelhandlung

— von —

SONDERMANN & CO.,

Dritte Str., neben der 1. Nat. Bank.

Ein volles Lager aller Ausstattungsgegenstände

die in einem Möbelgeschäft ersten Ranges verlangt werden, vorräthig.

Besondere Aufmerksamkeit schenken wir dem

Leichenbestattungs-Geschäft!

Niedrige Preise und reelle Bedienung wird allen unseren Kunden garantirt.

Feiertags-Geschenke

— für —

Jung und Alt

— in —

größter Auswahl

— zu —

: niedrigsten Preisen :.

— bei —

WOLBACH'S.